

M2b Entstehung und Inhalt der Offenbarung des Johannes

Im ZEIT-Dossier „Die Zeit naht!“ von Malte Henk findet sich auf Seite 16 unter der Überschrift „Anfang“ eine gute Einführung in die Entstehung und den Inhalt der Offenbarung des Johannes.

aus: DIE ZEIT Nr. 40 vom 24.09.2020, Dossier, S. 16, © DIE ZEIT, Malte Henk, 2020

DOSSIER

Titelthema: Die (ewige) Angst vor der Apokalypse



Dieses Kunstwerk zum Thema Apokalypse schuf der belgische Illustrator Elzo Durt, dessen Stil von seiner Zeit in der Punkszene geprägt ist

Die Zeit ist nah!

Klima-Krise, Demokratie-Krise, Corona-Krise: Ständig wird der Weltuntergang ausgerufen. Gut so, findet MALTE HENK

Stellen Sie sich Folgendes vor: Einen Monat nach Ihrem Tod schlägt ein Asteroid auf der Erde ein und vernichtet alles menschliche Leben. Sie selbst sind von dieser Katastrophe nicht betroffen. Vielleicht bleiben Sie noch lange gesund und werden über 90 Jahre alt. Oder Sie haben Pech und sterben früher, zum Beispiel bei einem Verkehrsunfall. Wann auch immer Ihr Tod kommt – kurz danach geht die Welt unter. Ihr Haus, Ihre Straße, der See, an dem Sie gern einen Spaziergang machen. Alle Häuser und Straßen und Städte und Gebirge und Meere. Stellen Sie es sich vor. Was löst diese Gewissheit in Ihnen aus? Wie würden Sie Ihr Leben zu Ende leben? Ich fing gerade an, der Frage nachzugehen, wie die Idee vom Weltuntergang in die Welt kam, warum Menschen diese Idee manchmal attraktiv oder zumindest faszinierend finden und manchmal Angst haben, sie könnte wahr werden, als ich auf das Gedankenexperiment des amerikanischen Philosophen Samuel

Scheffler stieß. Abstrakter Quatsch, dachte ich. Dann kam ich ins Nachdenken.

Wie wohl jeder erwachsene Mensch versuche ich mich damit zu arrangieren, dass ich irgendwann sterben muss. Aber nach mir wird das Leben weitergehen, darauf habe ich immer unvertraut, so wie ein Kleinkind darauf, dass die Welt gut ist. Nun dachte ich zuerst – wie wohl fast jeder – an die Menschen, die mir lieb sind. Grauenhaft die Vorstellung, sie wären nur einen Monat nach mir nicht mehr da. Wie also würde ich mein Leben weiterleben? Könnte ich mit dem Asteroiden am Horizont noch tun, was man eben so tut, arbeiten gehen, Steuern zahlen, alles in allem vernünftig bleiben? Wäre es noch möglich, an Ideale zu glauben, Fortschritt, Teilhabe, den Kampf für eine bessere Zukunft? Wenn alles zu Ende ginge, wäre dann nicht auch alles egal?

Ein unausweichlicher Weltuntergang, glaubt der Philosoph Scheffler, ist das wahre Grauen für den Menschen, viel größer als die eigene Sterblichkeit, so groß, dass er mich auch dann noch zerschmettern würde, wenn ich

ihn gar nicht erleben müsste. Es würde reichen, zu wissen: Er wird kommen.

Die Kollision mit einem riesigen Asteroiden ist nicht sehr wahrscheinlich. Aber mir fallen sofort andere Wege ein, wie es zu Ende gehen könnte mit der Welt, zumindest mit der Welt, wie wir sie kennen. Nuklearkrieg. Chemiewaffen-Anschlag. Ausbruch eines Supervulkans. Verrücktspielende Computer, außer Kontrolle geratene Genforschung, so was wie Corona, nur tödlicher. Und natürlich die Klimakrise mit all ihren möglichen Folgen. Dafür, dass es nur eine Welt gibt, gibt es ziemlich viele Weltuntergänge. Ein Forscher der Universität Oxford, der sich mit »existenziellen Risiken« befasst, schätzt die Gefahr einer globalen Superkatastrophe für die nächsten hundert Jahre auf eins zu sechs.

Eins zu sechs. Das ist einmal falsch würfeln bei *Mensch ärgere Dich nicht*. Nein, es geht hier nicht um abstrakten Quatsch.

Der Weltuntergang ist eine seltsame Sache. Ich nehme an, ich bin nicht der Einzige, der ein gespaltenes Verhältnis dazu hat. Einerseits ist er in aller Munde, TV-Serien,

Romane, Grundsatzreden, Leitartikel, ständig wird er liebevoll auserzählt oder mahnend beschworen. Vom Weltuntergang reden gerade viele Kalifornier, deren Heimat im rötlich schimmernden, lebensfeindlichen Dunst der Feuer verschwindet, und auch viele Menschen anderswo, die nur die Bilder davon sehen. Hitze, Artensterben, Gletscherschwund. Die Geschwindigkeit, mit der scheinbar stabile Demokratien in verfeindete Lager zerfallen, die Heftigkeit, mit der ein Virus dem Uarmen und Händeschütteln die Unschuld nimmt. Das Jahr 2020 bietet genügend Anlässe für Weltuntergangsstimmung. So vieles scheint gerade zu Ende zu gehen. Das ganze Höher-Schneller-Weiter des modernen Lebens. Lauter Asteroiden am Horizont.

Andererseits hat der Weltuntergang keinen guten Ruf. Ein Panikmacher soll er sein. Der Feind klugen Abwägens. Verkündet von Leuten, die es sich gemütlich machen in Hysterie, Depression und Besserwisserei, anstatt konkret

Fortsetzung auf S. 16

Die Zeit ist nah! Fortsetzung von S. 15

etwas zu tun. Letztlich das ultimative Totschlagargument. Jeder Politiker, jede Klimaforscherin, jede Aktivistengruppe versucht doch heute, sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, den der Bundespräsident so formuliert hat: »Apokalypse lähmt!«

Früher dachte ich ähnlich wie Frank-Walter Steinmeier. Nachdem ich mich ausführlicher mit dem Weltuntergang beschäftigt habe, bin ich anderer Meinung. Ich glaube inzwischen nicht mehr, dass Apokalypse lähmt, im Gegenteil, sie ist eine der großartigsten Erfindungen der westlichen Zivilisation. Und wie alle solche Neuerungen hat auch diese ihren Gutenberg. Den Mann, mit dem alles begann. Ihn muss man kennen, will man nachvollziehen, warum der Weltuntergang alles andere ist als ein Egalmacher.

ANFANG

Vor 1900 Jahren saß ein Mann auf einer Insel am Rand des Römischen Reiches und schrieb eine Art Erfahrungsbericht. Er hatte an einem Sonntag – ja, was eigentlich? Ein spirituelles Erlebnis gehabt? Oder eine Story erfunden, als ein religiöser Relotius?

Das erste Wort: *apokalypsis*. Mit diesem griechischen Ausdruck, der damals noch nicht »Weltuntergang« bedeutete, hebt der Mann hervor, er wolle ein Geschehen »ans Licht bringen«, über das er wie ein Reporter exklusiv berichten kann.

Dieser Johannes von der Insel Patmos gehörte zu einer Randgruppe, er glaubte an Jesus Christus. Um das Jahr 100 war Jesus eine Figur aus der Generation der Großväter, Johannes hatte ihn – anders als sein Namensvetter, der Apostel Johannes – nie kennengelernt. Nach der Kreuzigung hatten Jesu Anhänger jahrelang auf die Wiederkehr gewartet, aber der Messias war nicht gekommen. Stattdessen führten seine Mörder, die Römer, einen Vernichtungskrieg gegen die Juden und zerstörten Jerusalem. Vielleicht stammte Johannes von dort, hatte als junger Mann das Massaker miterlebt und war dann geflohen. Jedenfalls sah er auf seiner Reise entlang der Küste der heutigen Türkei überall prächtige Tempel, Denkmäler und Säulenhallen, dort wurden die Herrscher des römischen Weltreichs als Allmächtige verehrt. In Ephesus stand der Kaiser in vierfacher Lebensgröße. Für die Römer war er ein Gott. Für Johannes einer der Mörder seines Gottes.

Da saß nun also siebzig Jahre nach der Kreuzigung das Mitglied einer irrelevanten jüdischen Sekte auf seinem Inselchen und schrieb sie auf. Die große Enthüllung.

Kurze Inhaltsangabe: Johannes trifft Jesus, wird »vom Geist ergriffen« und gelangt besuchsweise in den Himmel. Er sieht einen Thron, darauf eine Gestalt, in der rechten Hand hält sie ein Buch mit sieben Siegeln. Darin steht der göttliche Plan für alles, »was ist und was geschehen soll danach«. Die ersten sechs Siegel werden geöffnet, und Johannes erblickt, nun ja, die Apokalypse. Vier Reiter auf vier Pferden, der erste bringt Krieg auf die Erde, der zweite Hass, der dritte Inflation und Mangel an Lebensmitteln, der vierte den Tod durch Seuchen und wilde Tiere. Das ist das, was ist. Die schlimme Gegenwart im Jahr 100.

Als das siebte Siegel geöffnet wird, bekommt Johannes die Zukunft zu sehen.

Zunächst ist es eine halbe Stunde lang gespenstisch still. Dann bebt die Erde. Das Meer wird zu Blut. Heuschrecken stürzen sich herab, groß wie Pferde und gierig auf Menschenfleisch. Am Himmel ist jetzt eine Frau, sie schreit vor Schmerzen bei der Geburt ihres Kindes. Vor ihr hockt ein roter Drache. Er will das Baby fressen, doch die Engel verscheuchen ihn hinab auf die Erde. Der Drache, schreibt Johannes, ist der Satan.

Zwei Tiere kommen dem Satan zu Hilfe. Das eine steigt aus den Fluten des Meeres, es hat Bärenfüße und sieben Köpfe, auf denen Kronen sitzen. Das andere gräbt sich aus den Tiefen des Erdreichs hervor. Viele der Menschen, die noch am Leben sind, werden von ihm dazu verführt, sich eine Zahl auf die Hand oder auf die Stirn zu malen. »Wer Verstand hat, der überlege«, erklärt Johannes. »Es ist die Zahl eines Menschen, und seine Zahl ist 666.«

Die Verführten beten den Satan und seine beiden Tiere an.

Was an der Apokalypse des Johannes fasziniert, ist gar nicht mal allein der düstere Inhalt. Sondern die Kraft der Bilder. Es scheint, als wäre der Weltuntergang vom ersten Moment an für seine Verfilmung gedacht. So rätselhaft, diese Szenen, so verschleiert schön. Wobei kein Zweifel besteht, dass die paar im Römischen Reich verstreuten urchristlichen Gemeinden, denen Johannes seinen Bericht schickte, ganz gut verstanden, worum es hier ging. Auch weil sie die alten jüdischen Propheten kannten, an denen er sich beim Schreiben orientiert hatte.

Der Drache, der das Kind des Himmels – Jesus – töten will: die römischen Besatzer Jerusalems. Das Tier aus dem Meer mit seinen gekrönten Häuptern: die römischen Herrscher. Das Tier aus der Erde mit der 666: der schlimmste aller römischen Kaiser. Jedem Buchstaben des Alphabets war damals eine Zahl zugeordnet. »Wer Verstand hat, der überlege« ... 666 war die rechnerische Summe der Buchstaben des Namens NERON KAESAR. Nero.

Die Apokalypse des Johannes ist die Abrechnung mit einer kulturellen und militärischen Übermacht. Gebt nicht klein bei, ruft sie den Urchristen zu, steht zu eurem Glauben, und ihr werdet belohnt. Denn auch dies »enthüllt« Johannes: Der Himmel öffnet sich. Auf einem weißen Pferd reitet Jesus Christus hinab zur Erde, im Mund ein Schwert. Von den Leichen und Kadavern der feindlichen Könige und Soldaten und Pferde werden alle Vögel der Welt satt.

1000 Jahre bleibt Jesus, an seiner Seite die Seelen der Guten, die sich nicht die Zahl des Bösen aufgemalt haben und dafür ihr Leben ließen. »Diese wurden lebendig.« Dann: Entscheidungsschlacht. Sieg über den Satan. Und so geht der Bericht vom Ende der Welt zu Ende: Alle jemals gestorbenen Menschen

stehen vor dem Thron und werden von Gott gerichtet. Für die Bösen gibt es die Hölle. Für die Guten im Himmel ein neues Jerusalem. Eine Stadt mit einem Marktplatz aus Gold, in der es immer hell ist und die Bäume alle 30 Tage Früchte tragen, bis in alle Ewigkeit. Kein Leid mehr, keine Ungerechtigkeit, kein Tod. Die Erde ist nicht mehr. Ihr Schicksal hat sich vollendet.

Ich glaube, man sollte sich an dieser Stelle klar machen, wie ungewöhnlich hier schon die Grundthese ist – dass unsere ganze Welt untergehen könnte. Hätte ich in einer Zeit gelebt, die keinen Klimawandel kannte und keine Nuklearwaffen, müsste ich eigentlich die Erfahrung gemacht haben, dass es immer weitergeht. Gut, es gab Kriege,

blikum dadurch fesselt, dass er auf ein Ziel zuläuft: vom schrecklichen Heute zum schönen Morgen. Von der Herrschaft der Römer zur Erlösung der Christen. Ohne Apokalypse kein Happy End. Das Glück dieses Endes liegt in der Gewissheit, dass es wirklich endgültig ist. Keine Fortsetzung möglich.

Einen Satz hat Johannes geschrieben, der ist wichtiger als alle anderen, wichtiger als all die epischen Bilder von Monstern und Schlachten. Die Kraft dieses Satzes hat sich erst entfaltet, als die Christen keine Außenseiter mehr waren, als sogar die römischen Kaiser ihren Glauben angenommen hatten und die Johannes-Apokalypse den Abschluss des für die nächsten anderthalbtausend

3 Minuten vor Mitternacht. 1998: 9 Minuten. 2017: zweieinhalb Minuten. 2019: 2 Minuten. Jetzt, im Jahr 2020, liest die Präsidentin vor: »Es ist 100 Sekunden vor Mitternacht.«

Sie hätte auch sagen können: Die Zeit ist nah. Sie kommt immer näher.

Als ich das Video der Pressekonzferenz sah, musste ich lächeln über den Gegensatz zwischen dem Ernst der Botschaft und der routinierten Art ihrer Bekanntgabe. Seit 73 Jahren ist es also kurz vor zwölf. Wie spät wird es im Februar 2030 sein? Fünf Sekunden vor zwölf? Fünf Hundertstelsekunden?

Ich nehme an, es liegt an diesem Schallplatte-mit-Sprung-Phänomen, dass Frank-Walter Steinmeier keine Apokalypse-Warnungen mehr hören will.

habe ein neues Datum errechnet: den 21. Juni 2020. Medien überall in Europa und den USA berichten. Das Sat.1-Frühstücksf Fernsehen bringt einen Beitrag. Als ich den Wissenschaftler kontaktiere, stellt er sich als Student der Pflanzenbiologie heraus, Mitte zwanzig, von den Philippinen, der auf Twitter einfach nur Quatsch für seine paar Follower gemacht hat. Sein Beitrag muss der Zeitung aufgefallen sein. Er habe sich noch nie so ohnmächtig gefühlt wie in diesem Mediensturm, schreibt mir der verzweifelte Student. »Ich bin gar nicht fasziniert vom Weltuntergang.«

Eine Parade der Verführer und Verrückten, der Eingeschüchterten und Sensationslustigen. Sie kann man aufmarschieren lassen, um zu erzählen, was die auf der Insel Patmos erfundene Apokalypse mit der Menschheit gemacht hat. Nicht erwartet hatte ich, auf Sir Isaac Newton zu stoßen.

Issac Newton kam im Juni 1661 als 18-jähriger Student an die Universität Cambridge, acht Jahre später wurde er dort Professor. Ein sonderliches Genie, das die Welt in Zahlenformeln sah, ein junger Mann mit wirrem grauem Haar. Als Newton bei der Royal Society, der ersten nationalen Wissenschaftsakademie der Welt, ein funktionsfähiges Spiegelteleskop vorführte, machten sie ihn noch am selben Tag zum Mitglied. Er formulierte die Grundgesetze der klassischen Mechanik, spaltete Licht in Spektralfarben auf, entwickelte die Infinitesimalrechnung und hatte in einem Obstgarten den Einfall, dass die Erde nicht nur einen Apfel anzieht, sondern zum Beispiel auch den Mond.

Mit dem gleichen Forscherdrang, der ihn auf die Spur der Gravitation brachte, nahm Isaac Newton sich die Bibel vor. Sie enthielt für ihn nicht weniger Wahrheit als eine mathematische Gleichung, denn Newton war nicht einfach nur ein Naturforscher, er war ein tiefeflügeliger Naturforscher. Seine größte wissenschaftliche Herausforderung sah er in der Offenbarung des Johannes. Tausende Seiten hat er dazu verfasst, und das Jahr des Weltuntergangs hat er auch berechnet. Ich habe versucht, seine Kalkulationen nachzuvollziehen. Es ist mir nicht gelungen. Er kam auf das Jahr 2060.

Die Zeit ist nah. Seit dem Siegeszug des Christentums suchten die Menschen nach Anzeichen dafür, dass es losging mit Endkampf und Weltgericht. Irgendwo gibt es ein Erdbeben, ein Unwetter, wird ein Walfisch an Land gespült? Jetzt vielleicht. Irgendwo fällt (mit Wüstenstaub vermischter) »Blutregen?« Jetzt aber. Im Sternbild der Fische steht eine Konjunktion bevor? Jetzt. Die suchenden Menschen machten die Erde zum Beobachtungsobjekt. Computisten, Experten für Kalenderrechnung, entwickelten immer bessere Methoden im Ehrgeiz, das exakte Datum der Apokalypse zu ermitteln. Um den Lauf der Himmelskörper zu verstehen, konstruierten Gelehrte den Quadranten, das Astrolab, die Räderuhr, und um den himmlischen Einfluss auf das irdische Wetter zu verstehen, fingen sie an mit meteorologischen Aufzeichnungen. Sie übersetzten arabische Fachliteratur und entdeckten die Lehren der Antike neu. Sie wollten wissen, wann es vorbei wäre mit der Welt, und lernten darüber die Welt kennen.

Ich dachte immer, die Naturwissenschaft musste erst mit dem Glauben brechen, um modern zu werden, aber so simpel war es nicht. In mehreren faszinierenden Büchern erzählt der Historiker Johannes Fried, wie sich Europas wissenschaftliche Stärke aus der Obsession mit dem Weltuntergang heraus entwickelt hat.

Das apokalyptische Denken, wie Fried es beschreibt, war eben nicht nur Sache der Irren und Verbohrten. Sondern der optimistischen Eliten. Die Zeiten waren immer schlecht, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft war immer da. Das göttliche Gericht würde kommen, und um zu den Bewohnern der Himmelstadt zu gehören, musste man sich um sein Seelenheil kümmern, musste handeln im Sinne von Jesus Christus. Je schneller, desto besser, die Zeit war ja nah. Man lebte quasi im Modus der Deadline. Gründete Universitäten, Krankenhäuser, Armenstiftungen. »Die Erwartung des Weltuntergangs«, schreibt der Historiker Fried, »mündete in segensreiche Weltgestaltung.«

Schwer zu sagen, ob Johannes von Patmos das geplant hatte, jedenfalls half es der Wirkung seiner Offenbarung, dass ihre Bilder so verschleiert waren. Immer wieder erkannten sich Außenseiter in ihr wieder, zum Beispiel Martin Luther. Der Satansdrache der feindlichen Übermacht, das war für Luther nicht mehr der römische Kaiser um 100 nach Christus – es war der römische Papst um 1530. »Protest-potenzial«, »ideologiekritische Komponente«, solche Wörter stehen in den Apokalypse-Analysen der Historiker. Zeiten voller Unsicherheit und Unruhen waren – und sind – die besten Zeiten für den Weltuntergang. Das unerwartete Produkt des Glaubens an das Ende: Erneuerung, Wandel, Aufbruch.

Man könnte jetzt auch vom apokalyptischen Denken der französischen Revolutionäre erzählen, von Christoph Kolumbus oder dem Bürgerrechtler Martin Luther King. Aber vielleicht reicht es, sich anzuschauen, was im Frühjahr 1819 in der Nähe von Stuttgart seinen Anfang nahm.

Damals herrschte in Schwaben die, wie es ein Beobachter nannte, »Apocalypomanie«. Am 18. Juni 1836 sollte es so weit sein, hatte ein Prediger verkündet. Um sich einen »Bergungsort« für die Endschlacht zu schaffen, gründeten fromme Pietisten jetzt eine Siedlung. Die Zeit verging, das Jahr 1836 verstrich, und was machten die schwäbischen Apokalyptomaniker? Sie wurden nicht verrückt, sie begingen keinen Massensuizid, sie fanden sich damit ab, dass es diesmal noch nichts werden würde. Und dann weiter mit Schaffe, schaffe, Häusle baue. Den Kaufpreis für ihre Siedlung hatten sie da schon abbezahlt.

Heute ist Korntal-Münchingen eine ganz normale Stadt mit 20.000 Einwohnern, sechs Schulen, einer S-Bahn-Strecke nach Stuttgart und der Europa-zentrale eines 3-D-Messtechnik-Herstellers. Ein Wohnhaus kostet im Schnitt 698.000 Euro.

Ich glaube, es gibt nicht viele historische Figuren, die die Welt mit einem einzigen Schriftstück so sehr



Der Weltuntergang im Jahr 1498: Albrecht Dürers düstere Vision der vier Apokalyptischen Reiter

Die Hoffnung auf ein Happy End war trotz allem immer da



es gab Seuchen, Dürren, Hungersnöte. Aber zeigte sich nicht jeden Morgen aufs Neue die Sonne? Blüten nicht im Frühling die Blumen, fielen nicht im Herbst die Blätter? Der Wald. Das Meer. Die Berge. Sie müssen unfassbar groß gewirkt haben, gemacht für immer.

Geburt und Tod. Die Kräfte der Schöpfung gegen die Kräfte des Chaos. Seit Ewigkeiten glauben Menschen an das ewige Werden und Vergehen. Da spielen Untergänge durchaus eine Rolle. Die Azteken hatten Angst, die Sonne könnte ihre Kraft verlieren, und opferten ihr Massen an Menschen. In den nordischen Mythen versinkt die Erde nach dem Streit der Götter im aufgepeitschten Meer. Im Hinduismus dauert die Welt so lange wie ein Tag im Leben des Schöpfergottes Brahma. Sie vergeht in der Abenddämmerung.

Aber nach der Nacht bricht wieder ein Morgen an, und dann wird die Welt, und mit ihr das menschliche Leben, noch einmal erschaffen. Wenn der Erdkreis des Nordens überpült ist, tauchen aus den Fluten blühende Felder auf, und alles beginnt von vorn. Wenn die Azteken ihre Opfer dargebracht hatten, schien die Sonne so hell wie gewohnt.

Das Ende der Welt war kein richtiges Ende. Für die meisten Religionen und Kulturen war der Kosmos so etwas wie eine ewig laufende TV-Serie: Eine Staffel mag vorbei sein, doch die nächste gibt es bald zu sehen.

Johannes von Patmos hat gewissermaßen den Spielfilm erfunden. Es ist ein Film, der sein Pu-

Jahre einflussreichsten Buchs Europas bildete, des Neuen Testaments. Der Satz steht einmal am Anfang seines Berichtes und ein zweites Mal am Ende. Er lautet: »Die Zeit ist nahe.«

Am 23. Februar 2020 betritt im National Press Club in Washington eine Frau ein kleines Podium und liest Sätze von einem Zettel ab. Sie nennt zunächst Namen von Menschen und Institutionen und bedankt sich für deren Hilfe, dann verkündet sie, mit monotoner Stimme: »Wir haben uns an diesem Morgen versammelt, um Sie über unsere Sorgen bezüglich der Herausforderungen menschengemachter Gefahren für unsere Existenz zu informieren.«

Die Präsidentin des Bulletin of the Atomic Scientists, einer vor 75 Jahren, am 26. September 1945, von besorgten Nuklearforschern gegründeten Organisation, bittet drei ältere Herrschaften nach vorn, um »die Zeit zu enthüllen«. Ein ehemaliger UN-Generalsekretär, eine ehemalige Präsidentin von Irland und ein ehemaliger Gouverneur von Kalifornien ziehen etwas unbeholfen an einem schwarzen Tuch, bis es zu Boden fällt und den Blick auf das Modell einer Uhr freigibt. Die Zeiger bewegen sich nicht. Sie stehen auf kurz vor zwölf.

1947 war es auf der Doomsday Clock, der Uhr, die seit damals vor dem drohenden Weltuntergang warnt, 7 Minuten vor Mitternacht. 1984, auf dem Höhepunkt des Wettrüstens im Kalten Krieg:

Im Jahr 847 verkündet in Mainz eine Frau, die Zeit sei nah, noch in diesem Jahr werde es so weit sein. »Viel Volk beiderlei Geschlechts lief ihr zu und vertraute sich ihren Gebeten an«, hält ein Chronist fest.

Im 10. Jahrhundert fallen die Ungarn ins christliche Europa ein. »Jetzt ist die letzte Zeit angebrochen und steht das Ende der Welt bevor«, notiert ein Mönch.

Mitte des 14. Jahrhunderts wundert sich ein arabischer Chronist während der Pest-Epidemie über die Angst der Europäer, »dass dies das Ende der Welt bedeute«.

Zwischen 1874 und 1975 erwarten die Zeugen Jehovas mindestens neunmal den Beginn des Weltuntergangs.

Im März 1997 begehen 39 Mitglieder der Sekte Heaven's Gate auf einer Ranch bei San Diego Selbstmord. Ihr Anführer sah sich dazu auserkoren, die Ereignisse der Johannes-Apokalypse im Himmel mitzuerleben. Dafür brauche er ein Ufo. Der Weg an Bord führe über den Gruppensuizid.

Im Mai 2012 sagen bei einer Umfrage in 21 Ländern acht Prozent der Befragten, sie hätten Angst vor dem Ende der Welt noch dieses Jahr. Der Kalender der Maya soll es vorhergesagt haben. In Wahrheit ist die Maya-Apokalypse eine Erfindung westlicher New-Age-Gurus.

Am 12. Juni 2020 präsentiert eine britische Boulevardzeitung die These eines Wissenschaftlers, der Maya-Kalender habe das Ende der Welt gar nicht für Dezember 2012 angekündigt. Der Wissenschaftler

verändert haben wie Johannes von Patmos. Manche Menschen interessieren sich sehr dafür, was das Abendland fremden Kulturen voraushat. Sie reden von Demokratie, Toleranz und Freiheit als Wahrzeichen des Westens. Dabei sind solche Werte auch von fernöstlichen Philosophen gepredigt worden, von persischen Gelehrten, den Weisen der Naturvölker.

Was den Westen wirklich einzigartig macht, ist die Idee des absoluten, unmittelbar bevorstehenden Endes. Sie hat ihren jüdisch-christlichen Ursprung längst hinter sich gelassen. Man kann sagen, sie ist unser Geschenk an die Welt.

Ich war etwa sieben Jahre alt und saß im Auto meiner Eltern auf dem Kindersitz, als ich zum ersten Mal mit der Apokalypse in Kontakt kam. An eine Brücke, die über die Straße führte, hatte jemand ein Transparent gehängt. DER WALD STIRBT!, stand darauf. Das war wohl eine Warnung, gerichtet an die Menschen in den Autos. Der Wald, durch den wir in diesem Moment fuhren? War er nicht unfassbar groß, gemacht für immer? Wenn er sterben würde, wäre das dann wie bei den Wäldern und Bergen und Meeren in Phantasien, die rasend schnell vom Nichts verschluckt werden? Phantasien ist die dem Untergang geweihte Schöpfung in dem Buch *Die unendliche Geschichte*, das Anfang der Achtzigerjahre von allen gelesen wurde.

Auf ihrem langen Weg von der Insel Patmos in die moderne Welt hat sich die Apokalypse gewandelt. Früher war der Weltuntergang eine Tatsache. Man bereitete sich auf ihn vor. Heute ist der Weltuntergang eine Warnung. Er hat etwas Wichtiges verloren, das Johannes ihm mit auf den Weg gab, die Gewissheit der Erlösung. Früher freute man sich auf ihn. Heute geht es darum, ihn zu verhindern.

Die modernen Propheten müssen nicht auf einsame Inseln fliehen, schwerer als Johannes haben sie es trotzdem. Ich finde, dafür machen sie ihre Sache gar nicht schlecht.

Die Umwelt- und Friedensbewegung der Bonner Republik war durchzogen von Die-Zeit-ist-nah-Ahnungen. In Hannover, bei uns in der Nähe, verteilten sie Schokoküsse unter dem Motto »schwarz wie die Zukunft«. Mit der Atomkraft drohte »ein neuartiger Holocaust«, auf der Bundesversammlung der Grünen wurde der »Wettlauf mit der Apokalypse« ausgerufen. Alles sehr düster, aber es gab auch eine andere Seite. Lust am Einmischen. Konzerte, Zeltlager, Basisdemokratie. Die Erfahrung von Aufbruch und Solidarität, letztlich von Sinn, die Menschen

machen, wenn sie gemeinsam mit anderen ihrem Gewissen folgen. »Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv«, dieser Slogan passte ganz gut.

Warnen und hoffen. Ängstlich sein und optimistisch. Sich ohnmächtig fühlen und gerade deshalb mitreden. Böse Zeichen sehen und handeln wollen. Dieses Schillern zwischen Dunkel und Hell, das auch im Jahr 2020 von allen ernst zu nehmenden Weltuntergangswarnern ausgeht – man kann es widersprüchlich finden. Ich sehe darin ein nachvollziehbares, in 1900 Jahren Apokalypse-Training eingeübtes Verhalten. Segensreiche Weltgestaltung.

Sie nennen sich ja Fridays for Future und nicht Fridays for Doomsday. Ihre Bücher heißen *Vom Ende der Klimakrise* und nicht *Vom Ende aller Hoffnung*. Greta sagt sinngemäß, es ist 100 Sekunden vor Mitternacht. Das mag übertrieben sein. Den Vorwurf, sie verkünde, es sei zu spät, kann man ihr nicht machen. So reden Apokalyptiker nicht. Sie sind, das hat sich nicht verändert, immer noch die aktiven Eliten. Sie wollen den Wettlauf gewinnen, so wie die Helden der *Unendlichen Geschichte*, die am Ende das Nichts besiegen.

Weltuntergangsprophet. Wäre ich einer von ihnen, ich hätte nichts dagegen, so genannt zu werden.

Nie hätte ich mir vorgestellt, das alles wirklich zu erleben. Wie oft habe ich im Corona-Jahr 2020 jemanden diesen Satz sagen hören, wie oft habe ich ihn selbst gesagt. Der moderne Mensch liest nicht mehr in der Bibel, um zu wissen, wie es werden wird, er schaut dystopische Filme und Serien, weil er wissen möchte, wie es werden könnte. Als die Fiktion im Frühjahr plötzlich keine Fiktion mehr war, hieß es überall, wir hätten es wissen sollen, warum haben wir uns nicht vorbereitet, die Zeichen waren ja da. Viel diskutiert wurde auch über jahrealte Studien, in denen Experten vor Pandemien gewarnt hatten.

Weltuntergangsprophet. Wäre ich einer von ihnen, würde ich heute vielleicht über den »Arbeitsbericht Nr. 141« reden.

Er stammt vom November 2010, steht recht versteckt auf der Website einer Organisation mit langem Namen, Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, und beschreibt auf 258 Seiten das »Szenario eines mindestens zweiwöchigen und auf das Gebiet mehrerer Bundesländer übergreifenden Stromausfalls«. Klingt nach abstraktem Asteroiden-Quatsch? Der Weltuntergangsprophet könnte auf die Warnungen weiterer Forscher und Experten verweisen. Stellen Sie sich ein großflächiges Versagen der Stromsysteme vor, könnte er sagen, nach einem Cyberangriff oder einem technischen GAU

oder einem Sonnensturm, bei dem Massen an hoch-energetischen Teilchen, aufgewirbelt an der Oberfläche der Sonne, auf die Erde treffen. Zum Glück meist in der Nähe des Polarkreises, aber wer weiß. Vor hundert Jahren wäre das öffentliche Leben einfach weitergegangen, die Gesellschaft war noch kaum elektrisch vernetzt. Heute würde das Transportwesen kollabieren, fast jede Behörde, die gesamte Kommunikation des Landes. Arztpraxen, Altenheime, Rettungsdienste. Denken Sie an die Versorgung mit Trinkwasser. Läuft über elektrische Pumpen.

Wäre ich einer dieser Prepper, die sich auf Katastrophen im Rambo-Stil vorbereiten, weil sie den Glauben an gesellschaftliches Handeln verloren haben, dann würde ich mit Wasservorräten und einem Dieselgenerator in meinen Bunker fliehen. Als ernst zu nehmender Apokalyptiker würde ich meine Warnungen in Vorschläge münden lassen. Ich könnte zum Beispiel fordern, dass unser Land mehr große Transformatoren in Reserve halten muss, um die zerstörten Anlagen im Notfall zu ersetzen.

»Spätestens am Ende der ersten Woche wäre eine Katastrophe zu erwarten, d. h. die gesundheitliche Schädigung bzw. der Tod sehr vieler Menschen.« So steht es im Arbeitsbericht Nr. 141.

Kennen Sie übrigens den Roman *Blackout*? Hat sich 1,7 Millionen Mal verkauft. Und wird gerade als Blockbuster-Serie mit Moritz Bleibtreu verfilmt.

ENDE

Vielleicht wird Deutschland von einem apokalyptischen Stromausfall verschont bleiben. Vielleicht werden niemals Milliarden Menschen an einem neuartigen Virus sterben. Vielleicht explodiert nie wieder eine Nuklearwaffe, bekommt die Menschheit die Folgen des Klimawandels halbwegs in den Griff, bleiben die intelligenten Computer brav und erlangen Forscher die Macht über die Flugbahnen der Asteroiden, sie arbeiten ja schon daran.

Vielleicht werden also in, sagen wir, 5000 Jahren noch immer Menschen auf einer Erde leben, die trotz allem so schön und bewohnbar ist wie heute. Für mich wäre das eine tröstliche Vorstellung.

Ich selbst werde dann komplett vergessen sein. Ich muss nur versuchen, in die Vergangenheit meiner Familie zu schauen, um mir das klarzumachen. Meine verstorbenen Großeltern sehe ich noch lebendig vor mir, zu meinen Urgroßeltern fällt mir nichts ein außer abstrakten Lebensdaten. Alles, was davor war, liegt jenseits meines Horizonts. So wie ich in spätestens 150 Jahren jenseits

des Horizonts liegen werde. Niemand wird mehr an mich denken.

Der Trost liegt in der Vorstellung, dass ich jetzt, weil ich lebe, der Vorgänger zukünftigen Lebens bin. Mit meinem Bewusstsein, meinen Handlungen. Eine gute Tat im Jahr 2020 könnte einen Beitrag zum Zustand der Menschheit im Jahr 7020 leisten.

Mein Echo wäre winzig leise, niemand würde es hören. Aber es wäre da.

Noch viel später, sagen wir in 500 Millionen Jahren, könnten immer noch Menschen auf der Erde leben. Aus Sicht der Fachleute, deren Horizont so weit in die Zukunft reicht, der Astrophysiker, spricht zumindest nichts dagegen. Vielleicht würden diese Menschen sogar in der Offenbarung des Johannes lesen. Sie würden sich wohl am ehesten in der Stelle wiederfinden, in der Johannes ausmalt, wie aus dem Himmel »Feuer« herabschießt. »Der dritte Teil der Erde verbrannte, und der dritte Teil der Bäume verbrannte, und alles Gras verbrannte.« Das würde den Menschen etwas sagen, weil es in der fernen Zukunft immer wärmer wird auf der Erde.

Mit dem menschengemachten Klimawandel hat das nichts zu tun. Es geht um die Sonne. In ihrem Inneren verschmelzen Atomkerne, so erschafft die Sonne die Energie, die alles Leben möglich macht. Je länger die Kernverschmelzung dauert, desto stärker leuchtet sie. Sie wird immer heller.

Ganz von allein und ganz langsam werden die Temperaturen auf der Erde steigen. Bäume werden verdorren. Wüsten werden sich ausbreiten. Alles Eis wird schmelzen, die Meere werden anschwellen. Wasser wird verdunsten, über der ganzen Erde werden dicke Wolken hängen. Die Ozeane werden anfangen zu kochen. Die Atmosphäre wird verschwinden, schutzlos wird der Planet den Strahlen der Sonne ausgeliefert sein. Die Temperatur wird auf über 1000 Grad steigen. Alles Gestein wird schmelzen. Wo heute Flüsse fließen und Städte stehen und Wiesen wachsen, wird nur noch flüssige Lava sein.

Die Sonne wird so heiß werden, dass sie sich aufbläht. Sie wird sich der glühenden Erde nähern. Sollten auf der Erde dann noch Menschen leben, weil sie irgendeine Lösung für das Hitzeproblem erfunden haben, wird die Sonne für sie keine Kugel sein, die im Lauf eines Tages von Ost nach West wandert. Die Sonne wird morgens aufgehen und immer größer werden, und zur Mittagszeit wird sie ein Drittel des Himmels bedecken.

Eines Tages wird die Sonne die Erde verschlucken.

Dann wird ihr der Brennstoff für die Kernverschmelzung ausgehen. »Die Sonne wurde finster wie

ein schwarzer Sack«, steht bei Johannes von Patmos. Sie wird schrumpfen und gefrieren, eine sinnlose schwarze Masse im All.

Die Menschheit – oder eine aus ihr hervorgegangene intelligente Lebensform – könnte versuchen, von der Erde zu fliehen, bevor es zu heiß wird. Sie könnte sich auf die Suche nach einem neuen Zuhause machen.

Kann es irgendwo im All eine Zuflucht vor dem Untergang geben?

Vielleicht. Aber nicht für immer.

Vor 13,8 Milliarden Jahren war alle Energie, die es gab und geben würde, in einem winzigen Punkt konzentriert. Sie schuf aus sich heraus den Raum, füllte ihn mit Teilchen. Der Urknall war nichts Kurzes, Heftiges, Abgeschlossenes. Er war der Beginn eines Schiebens, das den Raum auseinanderdrückt wie einen Luftballon, der aufgeblasen wird, gestern, heute, morgen. Die Teilchen verteilen sich darin immer weiter auseinander. Mit jeder Sekunde, die vergeht, sinkt die Chance, dass sie sich zusammenballen, verklumpen, Sterne und Planeten werden. Dass irgendwo im Weltraum eine neue Welt entsteht. Schon heute bilden sich weniger Sonnen als früher.

Irgendwann werden im Universum gar keine neuen Sonnen mehr entstehen. Und irgendwann wird die letzte existierende Sonne ausgebrannt sein. Dann wird der Himmel dunkel sein. Keine Sterne werden mehr leuchten, nach und nach wird alles zerfallen. Das Universum wird zur Ruhe kommen. Nur Elektronen und Neutrinos, Positronen und Photonen werden übrig bleiben. Einsame Elementarteilchen im leeren Raum.

Anfang und Ende. Werden und Vergehen. Der Untergang der Welt hat schon im Moment ihrer Entstehung begonnen. Es ist keine Johannes-Apokalypse, auf die man sich freuen kann. Auch keine Greta-Apokalypse, die man verhindern kann. Das Nichts wird gewinnen.

Stellen Sie es sich vor. Was löst diese Gewissheit in Ihnen aus? Hat nicht der Philosoph, mit dem dieser Artikel begonnen hat, die Zukunft korrekt beschrieben? Wird nicht, gedacht in kosmischen Maßstäben, bald nach unserem Tod tatsächlich alles Leben vorbei sein?

Und wenn das stimmt, kann es dann eine andere Schlussfolgerung geben als die, dass jeder einzelne Moment im Hier und Jetzt, und sei er noch so banal, unendlich wertvoll ist?

Darin liegt der Sinn des Weltuntergangs: dass er uns dazu aufruft, auf diese Frage eine Antwort zu finden.

Zum Weiterlesen

Das Buch, in dem Samuel Scheffler seine kleine Philosophie des Weltuntergangs entwickelt, heißt »Der Tod und das Leben danach«. In »Apokalypse. Das letzte Buch der Bibel wird entschlüsselt« erklärt die Religionshistorikerin Elaine Pagels Entstehung und Bedeutung der Johannes-Offenbarung, in »Dies irae. Eine Geschichte des Weltuntergangs« erzählt Johannes Fried von ihrer Wirkung. Außerdem: In der neuen Ausgabe des Magazins **ZEIT Geschichte** geht es um **Katastrophen** – und darum, was die Menschheit aus ihnen gelernt hat